

Wilhelm Schwendemann, Freiburg:

Schülerkontaktarbeit leisten

Freiburger Forschungsprojekt zur Vernetzung von Sozialer Arbeit und Schule

1. Einleitung

Schule ist heute mehr und mehr zum Lebensraum für Kinder und Jugendliche geworden, die einen großen Teil ihrer Zeit in der Institution Schule verbringen. Die Schulen sind aber auf dieses gegenwärtige, gesellschaftliche Problem nur unzureichend eingestellt, denn die Ansprüche an die soziale Kompetenz an Lehrende sind enorm gestiegen, andererseits ist die Ausbildung dieser Kompetenz z.B. in der Lehreraus- und Weiterbildung bisher zu sehr vernachlässigt worden. Der Schwerpunkt der Ausbildung lag zuvörderst in der Vermittlung fachdidaktischer und allgemeindidaktischer Kompetenzen. Schule ist aber ein gesellschaftliches Spiegelbild, in dem soziale Defizite und Überforderungen sehr schnell im Unterricht und im Lernen als Hindernisse,

Blockaden zutage treten. Die Strukturen im familiären und örtlichen Umfeld haben sich in den letzten Jahren z.T. drastisch zuungunsten von Kindern und Jugendlichen verändert. Sichtbar wird das an Sozialisationsdefiziten wie mangelnde Bindungs-, Beziehungs- und Konfliktfähigkeit oder die mangelnde Bereitschaft zur Kommunikation oder die steigende Bereitschaft, sich auf rassistisches/neonazistisches Gedankengut einzulassen. Auch die zunehmende Gewaltbereitschaft und -anwendung gehören in diese Problemlage hinein. Nötig wären pädagogische Netze wie projektorientiertes Lernen, fächerübergreifender und fächerverbindender Unterricht, Einbindung der Schule in die Gemeinwesenarbeit eines Stadtteils oder einer Kirchengemeinde über gemeinsame Aktionen und Projekte, um

z.B. auch neue Erfahrungen bereitzustellen oder verschwommene Wertmaßstäbe zu korrigieren, denn Jugendarbeit und Sozialarbeit gehorchen nicht wertneutralen Maßstäben.

2. Ziele von Jugendarbeit

Die Jugendarbeit versucht, ihre Wertsysteme transparent und somit auch praktisch erlernbar zu machen. Gleichzeitig verfügt Jugendarbeit über Strukturen, die eine weitgehende Selbstbestimmung nach demokratischen Prozessen zulassen. Demokratie wird hier nicht nur kognitiv erfahren, sondern auch voll umgesetzt. Die Schule ist allein mit der Bewältigung dieser Problembeschreibung überfordert und benötigt gesellschaftliche Partner, wie z.B. die Kirchen, die in ihrer Jugendarbeit ähnliche Erfahrungen machen. Schule, Jugendarbeit, Sozialarbeit/-pädagogik unterliegen selbst den gesellschaftlichen Prozessen und den entsprechenden Selektions- und Sozialisationsmechanismen. Gemeinsame Grundlage aller möglichen Kooperationspartner ist das Grundgesetz und die Verfassung des Landes Baden-Württemberg mit dem entsprechenden Schulgesetz; die fachlichen Leistungen der Schule sind in den Lehrplänen beschrieben. Für die Jugendarbeit, hier vor allem die Arbeit der freien Verbände, gibt es der Schule vergleichbare Festlegungen nicht. Im Unterschied zur Schulpflicht ist die Inanspruchnahme von Angeboten aus der Jugendarbeit frei. Aber auch hier gilt der § 1 des KJHG: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“ Für die Verbände der Jugendarbeit existiert ein Auftrag zur Kooperation mit Schule; das baden-württembergische Schulgesetz müßte für die Schulen diesen Kooperationsauftrag vertiefen und um ihn erweitert werden. Seit dem 1. 8. 1995 sind laut Beschluß des Ministerrates neue Förder Richtlinien für Schülerbetreuungseinrichtungen in Kraft. Hierin wird unter anderem geregelt, daß neben der Trägerschaft durch Kommunen nun auch Träger der freien Jugendhilfe Formen der Betreuung und Begleitung anbieten können.

3. Sozialarbeit an der Schule

Die Erfahrungen bisheriger Schulsozialarbeit zeigt, daß die Sozialarbeiter/Sozialarbeiterinnen, die in derart definierten Stellen arbeiten, oft zu wenig in das Lehrerkollegium oder in die Binnenstruktur einer Schule integriert sind oder die Stellen selbst unzureichend definiert sind oder die Bindung an ein bestimmtes Fach mit seiner Fachdidaktik bisher überhaupt nicht theoretisch vorbedacht worden ist. Die Begründung, warum die Kirche sich auf dieses Problemfeld stärker einlassen sollte und von der Zielrichtung evangelischer Jugendarbeit und Religionspädagogik auch einlassen muß, liegt auf der Hand: Die Kinder und Jugendlichen, die an der Schule ihre Zeit verbringen, sind dieselben, die z.B. die kirchliche Jugendarbeit ansprechen will. Pfarrer/Pfarrerinnen, Religionslehrer/Religionslehrerinnen treffen die Jugendlichen an anderen sozialen Orten in anderer sozialer Bindung und Kommunikation wieder. Warum also sollte nicht durch Kooperation von Schule und Kirche eine Binnenstruktur geschaffen werden, die die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen wahrnimmt und zur Verbesserung der Lebensqualität der Kinder und Jugendlichen beiträgt, denn der soziale Ort der verschiedenen Jugendkulturen ist neben Disco, Jugendtreffpunkten schon längst der Lebensraum Schule geworden.

4. Ziele des Forschungsvorhabens

Die Forschungsarbeit untersucht die unterschiedlichen Strukturen von Schulorganisation, Sozialarbeit und freier, kirchlicher Jugendarbeit und geht dabei den unterschiedlichen Sozialisationsinflüssen nach, die Jugendliche heute prägen. Ein besonderer Stellenwert gehört dann der Fragestellung, was Schulpädagogik, Gemeindepädagogik, Sozialpädagogik und Religionspädagogik miteinander verbindet und was sie voneinander lernen können. Der dritte Schwerpunkt wird die modellhafte Beschreibung von Vernetzungsstrukturen bilden.

5. Schulsozialarbeit heute

Was ist Schulsozialarbeit? Schulsozialarbeit ist ein Aufgabenfeld sozialer Arbeit im Bereich der Schule, welches die intentionale und institutionelle Erziehung der Schule unterstützt, fördert und im Bereich des sozialen Lernens innovativ wirkt. In den 70iger Jahren wurden vor allem an Modell- und Gesamtschulen die ersten Projekte von Schulsozialarbeit gestartet, die Jugendarbeit, Jugendhilfe und Schule miteinander verbinden sollten, wobei zu bedenken und zu problematisieren ist, daß Schulsozialarbeit einen Eigenwert besitzt, der nicht aufgeht in den Interessen der Schule als gesellschaftlicher Institution, gleichermaßen aber im Sinn der SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen einen utopischen Überschuß besitzt. Aufgrund der pluralen und föderalen Struktur der Bundesrepublik ergaben sich sehr verschiedene Modelle von Schulsozialarbeit, die sich in ihrer gesellschaftlichen Intention und Konzeption unterscheiden.¹ Gemeinsam ist den verschiedenen Modellen nach Tillmann², daß angestrebt ist, die räumlich-organisatorische Trennung zwischen Schule, Jugendarbeit, Jugendhilfe aufzuheben. Die Schule soll zumindest um personelle Fachkompetenz aus dem Bereich der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit bereichert werden und die erzieherische Arbeit an den Schulen soll ergänzt, erweitert und gegebenenfalls korrigiert werden: Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien oder gefährdeten sozialen Strukturen sollen Hilfe und Identitätsmöglichkeiten und andere konstruktive Dimensionen sozialen Lebens erfahren. Hierzu gehören auch die Versuche, sozialen Problemen und Spannungen, besonders in einer pluralen, multikulturellen Gesellschaft, denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind und die durch den Selektionscharakter von Schule verstärkt werden, entgegenzuwirken und durch alternative Lern- und Erfahrungsangebote auf die Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen stärker einzugehen.³ Die Schüler und Schülerinnen sollen sich mit den verschiedenen sozialen Rollen und Rollenerwartungen, Ansprüchen und Chan-

cen einer Gesellschaft und ihren Gruppierungen vertraut machen und sich mit bestimmten Rollen auch identifizieren bzw. sich mit diesen kritisch auseinandersetzen können. Hier geht es vor allem um antizipatorische und emanzipatorische Sozialisation, die mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten vertraut machen soll, und um die Förderung personaler und sozialer Lern- und Bildungsprozesse und um die Aufarbeitung von Konflikten und Vorbereitung auf zukünftige Strategien in Konflikten. Alle diese Ziele sollen mit Hilfe von Analyse, Beratung im Einzelfall, Förderung der personalen und sozialen Reifung des Einzelnen, spezifischen Gruppenangeboten, Lebensphasenbegleitung usw. erreicht werden. Zudem kann durch Integration von Schulsozialarbeit die Öffnung der Schule in das soziale Umfeld oder in den Stadtteil oder in das Gemeinwesen besser gelingen.

6. Das Profil eines Praktikums

Das Forschungsvorhaben soll eine demnächst einzurichtende Praktikumsstelle mit der Aufgabe der Vernetzung wissenschaftlich und modellhaft begleiten und eine Stellenkonzeption entwickeln, in der Schule, Sozialarbeit und Religionspädagogik aufeinander abgestimmt und bisherige Kooperationsmodelle kritisch auf die neue Zielrichtung gesichtet werden. Möglichkeiten der Zusammenarbeit von kirchlicher Jugendarbeit, Sozialarbeit und Schule/Religionsunterricht ergeben sich neben den nachfolgend genannten Möglichkeiten im Bereich der Anbindung an schulische Veranstaltungen: Schulgottesdienst, Partner in einem anderen Fachunterricht, Projekte im Dritte-Welt-Bereich, musikalische Arbeitsgemeinschaften, Projektwochen oder Projekte mit längerer Laufzeit (Halbjahr), Beitrag bei Schulfesten, Begleitung Jugendlicher im Schullandheim, Begleitung des Betriebspraktikums vom 9. Schuljahr in Haupt- und Realschule, Einkehrtage usw. Auch ohne die unmittelbare Anbindung an schulische Veranstaltungen ergeben sich Möglichkeiten der Stellenprofilierung: Schülerkontaktarbeit, speziell

schulbezogene Gruppenangebote kirchlicher Jugendarbeit (Zusammenarbeit mit Eigeninitiativen von Schülern und Schülerinnen, SMV), Einrichtung von Schülercafés, Schülerhaus, Schnupperangebote der Jugendarbeit für Schüler und Schülerinnen. Hier öffnen sich die Angebote z. T. in die Richtung klassischer Sozialarbeit und Sozialpädagogik, z.B. bei der Begleitung und Beratung von Schülern/Schülerinnen und auch der Eltern. In multikulturellen und multireligiösen Schulen gesellen sich entsprechende Probleme dazu, die dem Fach Evangelische Religion mit der entsprechenden Didaktik eine klare Vorrangstellung einräumen. Jemand, der diese neue Art der Projektarbeit an einer Schule wagen will, muß unbedingt neben den pädagogischen und sozialarbeiterischen/sozialpädagogischen Kompetenzen religionspädagogische und theologische Erkenntnisse und Haltungen mitbringen, denn es gilt ja als wesentlich die Integration der Schulsozialarbeit im Lehrerkollegium zu bewerkstelligen, so daß hier z.T. auch Begleitung und Seelsorge an Lehrern und Lehrerinnen möglich wird; auch hier kommt den theologisch-pädagogischen Ausbildungsstandards ein hoher Stellenwert zu.

7. Literatur

U. Glöckner: Schulsozialarbeit – eine Renaissance für die Pädagogik? Möglichkeiten, Chancen, Grenzen. Diplomarbeit an der EFH – Freiburg, maschinenschriftl., Freiburg, 1991

E. Raab/H. Rademacker/G. Winzen (Hg.): Handbuch Schulsozialarbeit. Konzeption und Praxis sozialpädagogischer Förderung von Schülern, München, 1987

W. Schwendemann: „Diakonisch wahrnehmen, lernen und handeln“, in: Sozialpädagogik 1/94, 36. Jg., 1994, S. 36–41

W. Schwendemann: „Sozialarbeit und Diskursethik. Kommunikation als Quelle ethischer Normen“, zusammen mit Hans-Ulrich Pfeifer-Schaupp, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 25/1994, Heft 2, S. 124–149

B. Stickelmann: Art. Schulsozialarbeit, in: Fachlexikon der sozialen Arbeit, Frankfurt a.M., 1980, S. 645–647

K. J. Tillmann: Schulsozialarbeit, 1982

W. Wulfers: Schulsozialarbeit, Hamburg, 1991

Anmerkungen:

1 Wulfers, 1991, S. 25

2 Tillmann, 1982, S. 13

3 Stickelmann, 1980, S. 645

Prof. Dr. phil. **Wilhelm Schwendemann** lehrt seit dem WS 1995/96 die Gebiete Altes Testament und Religionspädagogik/Schulpädagogik an der EFHS Freiburg.